Basel, den 18. Juni 1932 XXXII. Jahrgang / No. 25

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.



Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Zur 43. ordentlichen Delegiertenversammlung in Interlaken.

Wenn die Delegierten des Verbandes schweiz. Konsumvereine sich am 18. und 19. Juni in Interlaken zum vierten Mal treffen, so haben sie dies dem Umstand zu verdanken, dass unsere Genossenschaft in diesem Jahr ihr 25jähriges Bestehen feiern kann. Ohne diesen Anlass würde die Tagung wahrscheinlich anderswo abgehalten. Wir glaubten aber, durch die Einladung der Delegierten eine grosse genossenschaftliche Kundgebung in unserer Stadt zu erleben, um dadurch unser 25jähriges Wirken noch eindrucksvoller und augenscheinlicher zu machen. Interlaken hat bereits drei Tagungen gehabt, an denen für die schweizerischen Genossenschaften weittragende Beschlüsse gefasst wurden. Wir erinnern an den Beschluss der Errichtung einer Schuhfabrik im Jahre 1912 und Gründung der Genossenschaftlichen Zentralbank im Jahre 1927, beides Ecksteine in der Genossenschaftsbewegung.

Den Herren Delegierten haben wir bereits im Jahre 1912 eine Fahrt mit der Jungfraubahn in Aussicht gestellt, die Zusicherung konnte auch an den folgenden zwei Versammlungen nicht gehalten werden. Mit bernischer Zähigkeit halten wir unser Versprechen aufrecht, und wir hoffen bestimmt, dass dieses Mal aus der Fahrt etwas wird. Interlaken besitzt seit dem letzten Jahr eine weitere Attraktion in den Tell-Freilichtspielen, die jeden Delegierten in die Anfänge unserer Eidgenossenschaft zurückversetzen, die aber jedem so recht vor Augen führen, was mit treuem Zusammenhalten erreicht werden kann. Diese Veranstaltung ist jedem Delegierten bestens zu empfehlen.

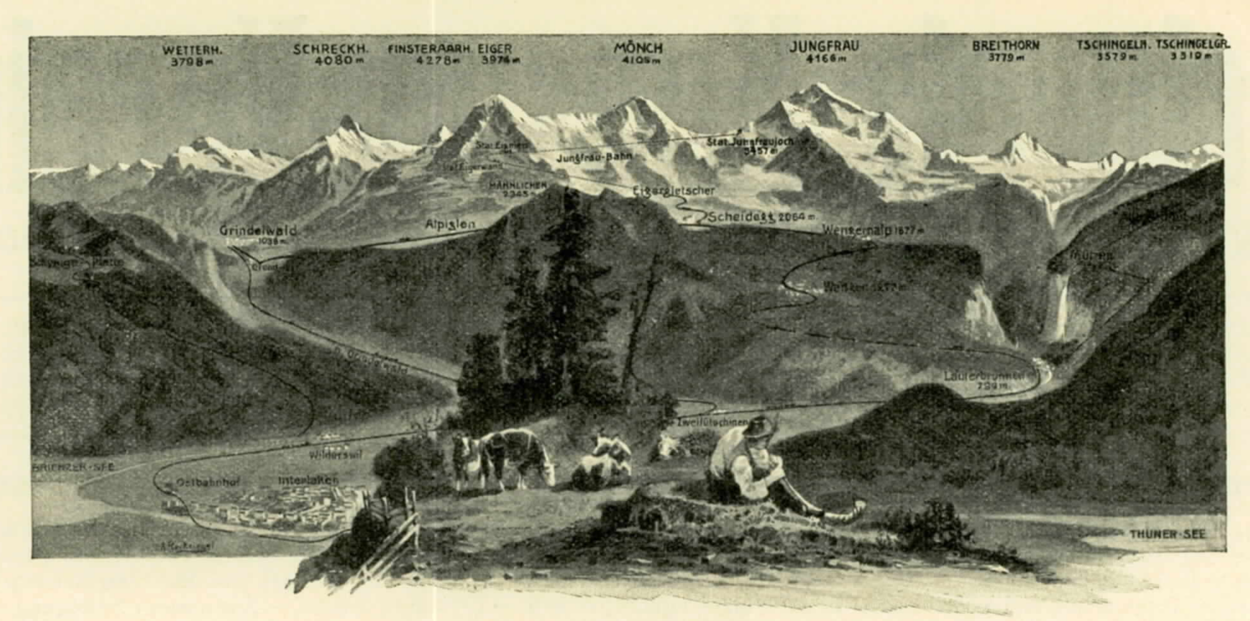


Generalansicht von Interlaken.

Unsere Genossenschaft ist seit dem Jahr 1927 auch weiterhin normal gewachsen. Ueber die Entwicklung und den Aufstieg werden wir an der Delegiertenversammlung nähere Angaben machen. Immerhin können wir hier berichten, dass wir 1931 einen Umsatz von Fr. 1,091,871.62 hatten gegen Franken 46,588.77 im ersten Jahre. An Rückvergütung werden wir mit dem 25. Jahr über Fr. 800,000.— ausbezahlt haben. Der Reservefonds beträgt heute Fr. 150,000.—.

Für heute möchten wir Alle herzlich willkommen heissen. Wir werden uns alle Mühe geben, den Gästen den Aufenthalt bei uns so angenehm wie möglich zu machen.

Konsumgenossenschaft Interlaken.

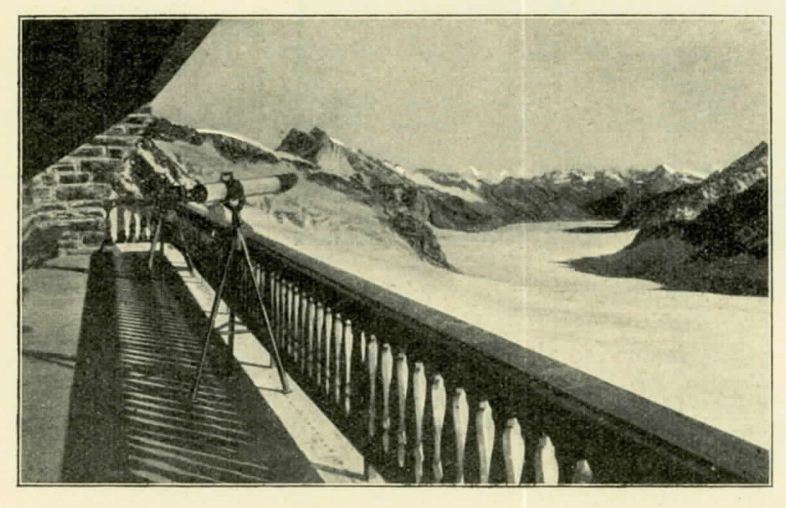


Schynige Platte-, Wengernalp- und Jungfrau-Bahn.

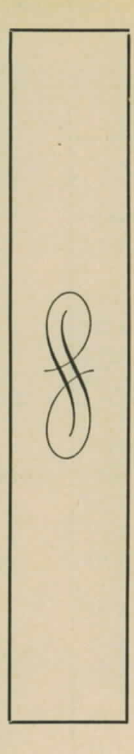
Den Delegierten in Interlaken.

Interlaken ist eine der von den schweizerischen Genossenschaftern für ihre Jahresversammlungen bevorzugten Städte. Schon zum vierten Male treffen sich die Delegierten in dieser für alle leicht erreichbaren und von der Natur so begünstigten Stadt. Wenn auch in der diesjährigen Session nicht besonders wichtige und entscheidende Traktanden zu behandeln sind, so gewinnen doch derartige Versammlungen in unserer Zeit immer mehr an Bedeutung. Es gibt heute in der öffentlichen Meinung eine gewisse Strömung, die sich fast mit Abscheu oder mit Hohn von solchen Zusammenkünften, Konferenzen und Kongressen abwendet. Es sind dies die Stimmen der enttäuschten Hoffnungen. Man findet, des Redens sei heute nun genug. Was wir brauchen, sei die Tat von Männern. Diese Strömung hat eine gewisse Berechtigung. Sie verliert diese jedoch in der Genossenschaftsbewegung, deren Versammlungen auf einer ganz anderen Grundlage stehen, als z. B. die internationalen Konferenzen, die sich gegenwärtig vor unseren Augen abspielen. Gerade hier wird es wieder einmal so recht deutlich, wie sehr es darauf ankommt, in welchem Geiste eine solche Konferenz zusammentritt. Man kommt doch schliesslich zusammen, um Fragen, Schwierigkeiten und Not gemeinsam zu lösen und gemeinsam miteinander durch Zurückstellung von Sonderwünschen dem Ganzen zu dienen. Wenn man jedoch schon von vorneherein unnachgiebig sein will, ja wenn man unter Umständen sogar noch darauf ausgeht, noch mehr für sich herauszuholen, verlieren solche Zusammenkünfte ihren Wert. Aus diesem Grunde sollen die Jahresversammlungen der Genossenschafter jedesmal Zusammenkünfte sein, die den geeinten Willen, die gemeinsamen Forderungen der ganzen Bewegung, deren Kraft und innere und äussere Entwicklung mit besonderer Eindringlichkeit zum Ausdruck bringen. Wenn auch derartige Versammlungen oft an entscheidenden Beschlüssen und äusserlich sichtbaren Taten nicht reich sein mögen, so verfehlen sie doch ihre Wirkung nie. Diese Zusammenkünfte mit alten Freunden, diese Anbahnung neuer Bekanntschaften, dieser Austausch von Erfahrungen im Laufe der allgemeinen Diskussion oder im persönlichen Verkehr schaffen ein Gefühl der Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit, wie wir es heute mehr denn je nötig haben.

Wir Schweizer haben bis jetzt noch nicht das durchgemacht, was unsere Freunde z. B. in Deutschland in der sie so hart bedrückenden Not erfahren müssen. Das deutsche Genossenschaftshaus ist mitsamt dem Lande, auf dem es steht, von heftigen Stürmen umweht. Doch es steht, trotzdem viele andere um es herum gefallen sind. Es steht, weil in ihm Einigkeit herrscht, es steht, weil die Genossenschaften sich wie in nur wenig andern Ländern um ihren Verband und ihre Grosseinkaufsgesellschaft geschart haben und an ihnen festhalten und die genossenschaftliche Warenvermittlung mit all der ihnen möglichen Konsequenz allen andern Angeboten vorziehen. Es gibt in Deutschland einige Genossenschaften, die glaubten, eigene Wege gehen zu können. Sie haben dies entweder mit ihrem Leben bezahlt oder sich doch so auf die schiefe Bahn begeben, dass es wohl



Jungfraujoch mit Berghaus-Gallerie und Aletschgletscher.





Jungfraujoch, Endstation der Jungfraubahn

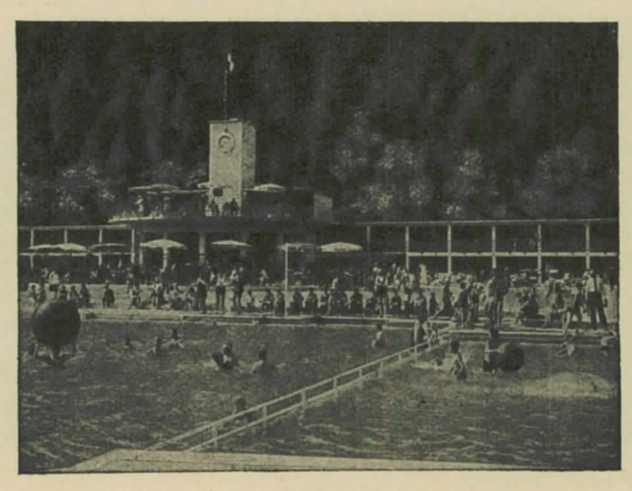
für keine dieser Genossenschaften ein Entrinnen mehr geben wird.

Bis jetzt hatten wir das uns von einem gütigen Geschick geschenkte Vorrecht, zuerst andere Länder in die grösste Not geraten zu sehen, während wir im Verhältnis zu ihnen im allgemeinen noch nicht so hart von der Krise betroffen wurden. Dieses verpflichtet. Handeln wir deshalb, solange es noch Zeit ist. Es hat allen Anschein, dass die Verhältnisse in der Welt sich noch nicht so schnell zum Bessern wenden werden. Trotzdem man in einem Fallenlassen der Zollschranken die Rettung der Weltwirtschaft sieht, macht man sie immer noch höher; trotzdem man die Verderblichkeit der Rüstungen einsieht, vermehrt man sie. Die Folgen dieses Misstrauens in der ganzen Welt bekommt die Schweiz mit aller Gewalt zu spüren. Tun wir, was wir können, und helfen wir mit, dass wenigstens die Genossenschaftsbewegung einig ist, dass sie durch ihr lebendiges Beispiel zeigt, dass es anders und zwar besser sein kann. Wir haben das schon bewiesen. Wir könnten es jedoch noch viel augenscheinlicher machen. Jedoch nicht dadurch, dass wir jedem — nur zu oft vermeintlichen — Vorteil nachrennen und die zum mindesten ebenso leistungsfähige genossenschaftliche Einkaufszentrale auf der Seite stehen lassen. Diejenigen, die so handeln, hemmen den Fortschritt unserer Bewegung und treffen damit sich selbst. *Je stärker der Verband, desto stärker die Vereine.* Das ist und bleibt der Grundgedanke und Sinn jeglichen Zusammenschlusses. Und dies ist auch die tiefere Bedeutung der Delegiertenversammlung.

Von jeder dieser Versammlungen muss Altes erneuert, Neues geweckt und damit die ganze Bewegung mit frischer Kraft vorwärtsgetragen werden. Alles was hier gesprochen und verhandelt wird, muss im *Dienste* der 400,000 Mitglieder unserer Verbandsvereine, ja noch mehr, im Dienste des ganzen Volkes gesprochen werden. Dieser Dienst gebietet die *Zurückstellung von Einzel- und Gruppeninteressen.* Das ist und bleibt die *Grundbedingung* unserer Stärke und des genossenschaftlichen Fortschrittes überhaupt.

Mit grosser Genugtuung dürfen wir die Feststellung machen, dass die Erkenntnis der Notwendigkeit der immer stärkeren Konzentration der Bezüge beim Verband sich seit der letzten Tagung in Interlaken weitgehend durchgesetzt hat. Der Umsatz des V. S. K. hat sich seit 1927 von ca. 139 Millionen Franken auf 167 Millionen Franken erhöht. Diejenigen Vereine, die ihre Einkäufe fast ausschliesslich durch den Verband besorgen lassen, haben diese Wendung in ihrer Einkaufspolitik, wie aus ihren eigenen Berichten hervorgeht, nicht zu bereuen. Sie alle sind auf Grund ihrer eigenen *Erfahrungen* zu *Befürwortern* eines möglichst engen Anschlusses an den Verband geworden.

Wie wir schon eingangs erwähnt haben, beherbergt Interlaken die Delegiertenversammlung schon zum *vierten* Male. Zuerst im Jahre 1912, dann in den Jahren 1919 und 1927. An den Versammlungen der Jahre 1912 und 1927 galt es, für die Bewegung sehr bedeutsame Fragen zu entscheiden. So wurde 1912 die Gründung der Schuhfabrik beschlossen. Während man im Jahre 1919 der Frage der Schaffung einer Abteilung für Heimarbeit näher trat, so fällt in das Jahr 1927 die Entscheidung über die Schaffung einer genossenschaftlichen Zentralbank.



Strandbad.

Die Entwicklung der Verbandsvereine im Jahre 1931.

(Vorläufige Ergebnisse)

	1931	1930	Veränderung absolut	in %
1. Zahl der **Verbandsvereine**	527	523	+ 4	+ 0,76
2. Zahl der in der Aufstellung **berücksichtigten Verbandsvereine**	503	497	+ 6	+ 1,21
3. Zahl der politischen **Gemeinden mit Läden**	993	988	+ 5	+ 0,51
4. Zahl der **Läden**	2,290	2,229	+ 61	+ 2,74
5. Zahl der **Mitglieder**	370,429	363,396	+ 7,033	+ 1,94
6. Zahl der **Warenbezüger**	415,662	395,616	+ 20,046	+ 5,07
7. Zahl der **Angestellten**	8,468	8,066	+ 402	+ 4,98
8. Betrag des **Warenumsatzes**	300,496,188. —	296,881,812. —	+ 3,614,376.—	+ 1,22
9. Betrag der entrichteten **Steuern u. Patente**	1,531,202. —	1,667,884. —	— 136,682.—	— 8,19
10. Betrag des **Reinüberschusses**	22,209,439. —	21,077,204. —	+ 1,132,235.—	+ 5,37
11. Betrag der **Rückvergütungen und Rabatte**	18,625,273. —	17,568,730. —	+ 1,056,543.—	+ 6,01
12. Betrag der **Bilanzsumme** in einfacher Aufrechnung	196,494,268. —	193,621,325. —	+ 2,872,943.—	+ 1,48
13. Bilanzwert der **Warenvorräte**	41,064,736. —	44,883,444. —	— 3,818,708.—	— 8,51
14. Bilanzwert der **Liegenschaften**	90,315,870. —	85,680,905. —	+ 4,634,965.—	+ 5,41
15. Stand des **Vereinsvermögens** (Haupt- und Spezialfonds)	34,274,064. —	31,961,328. —	+ 2,312,736.—	+ 7,24
16. Betrag der einbezahlten **Anteilscheine**	9,028,014. —	8,923,641. —	+ 104,373.—	+ 1,17
17. Betrag der **Spar- und Depositengelder**	68,498,795. —	63,022,380. —	+ 5,476,415.—	+ 8,69
18. Betrag der **Obligationen**	29,345,772. —	29,726,379. —	— 380,607.—	— 1,28

Das Anteilscheinkapital dieses Institutes, das sich in der Zwischenzeit zu einem sehr wichtigen Glied in der schweizerischen Genossenschaftsbewegung entwickelt hat, betrug Ende 1931 über 10 Millionen Franken. Die Bilanzsumme ist auf fast 104,700,000 Franken gestiegen. Das ist eine Entwicklung, die wohl die wenigsten der damals in Interlaken anwesenden Delegierten erwartet haben.

Die Tagesordnung der diesjährigen Delegiertenversammlung enthält die üblichen Traktanden mit Ausnahme eines Antrages der Schweiz. Volksfürsorge, Volksversicherung auf Gegenseitigkeit, mit folgendem Wortlaut:

«Die Verbandsbehörden werden eingeladen, der Delegiertenversammlung in Interlaken eine Resolution zu unterbreiten, wonach künftighin die Schweizerische Volksfürsorge seitens der Konsumvereine in vermehrtem Masse gefördert werden soll. Insbesondere soll die Frage ernstlich geprüft werden, ob nicht die Rückvergütung der Konsumvereine oder ein Teil derselben als Prämie für Lebensversicherungen der Mitglieder bei der Schweizerischen Volksfürsorge verwendet werden könnte.»

Ohne auf diesen Antrag sachlich näher eintreten zu wollen, sei doch gesagt, dass ihm prinzipielle Bedeutung zukommt. Er gibt einen Hinweis darauf, was mit den Sparbatzen, der am Ende des Jahres den Konsumenten zufällt, möglich gemacht werden kann. Der am Ende des Jahres angesammelte Sparbatzen soll weiter als solcher seinen Dienst tun. Die Rückvergütung soll über die Befriedigung der reinen Konsumtionsbedürfnisse hinaus dem Genossenschafter noch andere sonst nicht erreichbare Güter zugänglich machen. Es ergeben sich da Möglichkeiten, von denen die der Errichtung einer Lebensversicherung hier besonders in den Vordergrund gestellt worden ist.

Die etwa 800 Delegierten, die sich in Interlaken zusammenfinden werden, wissen, dass sie in einer entscheidungsreichen Zeit zusammenkommen. Die Genossenschaftsbewegung der ganzen Welt steht heute in einem ausserordentlich heftigen Kampfe um die Durchsetzung der genossenschaftlichen Prinzipien. Je länger die Krise dauert, desto mehr richten sich die Augen der Konsumenten auf unsere Bewegung und erwarten von ihr Entscheidendes. Je grösser die Genossenschaftsbewegung wird, je mehr sie in die nationale Wirtschaft eindringt, desto stärker und schneller wächst ihre Verantwortung. Die Stellung, die heute die schweizerischen Genossenschaften errungen haben, gebietet, dass sie in allen ihren Handlungen das *ganze Volk* im Auge behalten.

Alle die Hunderte von Delegierten, die sich dieses Jahr in Interlaken versammeln werden, werden dies in aller *Dankbarkeit für die Gastfreundschaft* der dortigen Genossenschafter tun. Da viele *ausländische Bewegungen* durch die Wirtschaftskrise hart betroffen sind und so Zeit und Geld für dringendere und näher liegende Bedürfnisse sparen müssen, werden die ausländischen Gäste in geringerer Zahl erscheinen als schon in früheren Jahren. Es haben es sich jedoch einige ausländische Genossenschaftsverbände nicht nehmen lassen, sich bei uns in Interlaken vertreten zu lassen. Wir werden mit dem grössten Interesse den Ausführungen der Delegierten über die von ihnen vertretenen Bewegungen folgen.

Und nun noch ein besonderer *Wunsch*. Denjenigen, die an den früheren Delegiertenversammlungen in Interlaken teilgenommen haben, blieb zu ihrem grössten Bedauern wegen der Ungunst des Wetters die wunderbare Schönheit der Umgebung Interlakens verschlossen. Möge dieses Mal *leuchtender Sonnenschein* die ausländischen und inländischen Delegierten in Interlaken empfangen und während der ganzen Tagung ein glänzendes Symbol unverbrauchter, immer Neues schaffender genossenschaftlicher Lebenskraft sein.

Bei den englischen Genossenschafterinnen.

In keinem Lande spielen die genossenschaftlichen Frauengilden eine so grosse Rolle wie in Grossbritannien. Es war deshalb für uns zwei Genossenschafterinnen aus der Schweiz eine besondere Freude, dass uns die englischen Gilden eingeladen hatten, an ihrem diesjährigen Kongress in York teilzunehmen und dadurch einen Einblick in ihre umfassende Tätigkeit zu bekommen. Das eine Strassenfront einnehmende Verwaltungs- und Verkaufsgebäude der Yorker Konsumgenossenschaft prangte während der vier Kongresstage im Fahnenschmuck, und uns zu Ehren war sogar die Schweizerfahne gehisst worden. York, die prächtige Stadt im Norden Englands mit den zahlreichen mittelalterlichen Gebäuden — vor allem dem gewaltigen gothischen Münster und der Stadtmauer — bekam den Besuch von 1400 Genossenschafterinnen aus allen Teilen Englands (Schottland und Irland nicht inbegriffen), die zusammen ebensoviele Gilden und im ganzen 70,000 Genossenschafterinnen vertreten. In dem riesigen, bis zum letzten Platze gefüllten Kongresssaale konnte man sich vom Podium aus nur durch Lautsprecher verständlich machen. Es ist klar, dass ein von einer so grossen Menge besuchter Kongress gut vorbereitet und ausgezeichnet geleitet werden muss, will man die Geschäfte in der anberaumten Zeit erledigen. Eine Frage, die nicht auf der Traktandenliste steht, kann nicht behandelt werden. Monatelang vorher sind die zu besprechenden Probleme in Form von Resolutionen den einzelnen Gilden zugestellt worden, und diese konnten ihre Abänderungsanträge dazu einschicken. Die 57 vorliegenden Resolutionen konnten nicht alle behandelt werden; man hatte damit auch gerechnet, und die Versammlung war befriedigt, dass doch die 40 wichtigsten Probleme durchberaten werden konnten. Dies war nur dank der straffen Organisation und der auffallenden Disziplin unter den englischen Frauen möglich. Die Ausübung der politischen Rechte, die sie seit Kriegsende besitzen, sowie die Mitarbeit in den Gilden hat die englischen Genossenschafterinnen zu parlamentarisch geschulten Frauen gemacht, sodass die Kongressleitung ohne grosse Mühe die Versammlung in Zaum halten konnte. Wenn man bedenkt, dass die Gilden, besonders auf dem Lande, die wichtigsten und einflussreichsten Frauenorganisationen sind, so ist es nicht verwunderlich, wenn sie sich nicht nur mit genossenschaftlichen, sondern mit allen möglichen Frauen- und Menschheitsproblemen befassen und besonders auch die politischen Tagesfragen eingehend studieren und dazu Stellung nehmen. Aus den zahlreichen Resolutionen wollen wir einige herausgreifen, die das Gesagte veranschaulichen mögen. Zunächst sei von solchen die Rede, die rein genossenschaftlicher Natur sind: So wurde die grosse englische Genossenschaft, die Co-operative Welfare Society, gebeten, neue Produkte aus der Eigenproduktion den Frauengilden anzuzeigen und ihnen Muster zuzuschicken, damit sie sie verbreiten und propagieren können. Ferner werden die Konsumverwalter ersucht, in Zukunft nur solche Waren von privaten Firmen anzuschaffen, die die Genossenschaft nicht selber produziert; zugleich wird an die Genossenschafterinnen ein Appell gerichtet, stets in erster Linie die Eigenprodukte der C. W. S. (entsprechend unsern Schweizer «Co-op»-Waren) zu verlangen. Zur Unterstützung und Verbreitung der Genossenschaftspresse wird eine warme Aufforderung an die Genossenschafterinnen gerichtet, ihre eigenen Zeitungen zu abonnieren und dadurch auch den Einfluss der Genossenschaftsblätter zu erhöhen. Konsumvereine, die bisher noch keine frische Milch verkauften, werden gebeten, ihre Mitglieder auch damit zu versorgen und Neuzugezogenen ein kleines Quantum Milch gratis zuzustellen, um sie für den Einkauf im Genossenschaftsladen zu gewinnen.

Die englischen Genossenschafterinnen haben nicht nur als Frauenorganisationen einen grossen Einfluss auf die Geschicke ihres Landes, sondern sind auch vor allem dadurch, dass sie staatsbürgerliche Rechte und Pflichten haben, für die Probleme, die die Allgemeinheit betreffen, interessiert und verfolgen daher die Politik Grossbritanniens sehr genau. Ihre Entschliessungen erstrecken sich auf alle Lebensgebiete: so wenden sie sich scharf gegen die hohen Zölle und treten für das alte englische Prinzip des Freihandels ein, weil Zölle das Leben verteuern. Sie fordern die Herabsetzung der Mietzinse entsprechend den verminderten Besoldungen und Löhnen. Sie treten dafür ein, dass in den Schulen besondere Stunden dem Alkoholproblem gewidmet werden, damit die Jugend schon frühzeitig auf die Gefahren des Alkohols aufmerksam gemacht werde. Sie verlangen

Ein Fest in Interlaken.

Interlaken, an sich schon ein Fest mit nie versagenden landschaftlichen Freuden, hat im Laufe der Zeiten auch schon manches andre Fest gesehen, das Menschen ihm zur Ehre und Verherrlichung veranstalteten. So auch dieses, von dem hier die Rede sein soll. Es ist zwar kein modernes, sondern fand vor mehr als einem Jahrhundert statt, als die berühmte Madame de Staël ihr epochemachendes Buch über «L'Allemagne» (Deutschland) schrieb und auch die deutsche Schweiz teilweise einbezog. So im XX. Kapitel des ersten Teiles, wo von ihrem Charakter im allgemeinen und von dem des Kantons Bern im besonderen die Rede ist, dessen Hauptzüge ihre scharfe Beobachtung hervorhebt und mit dem deutschen Nationalcharakter vergleicht, gelegentlich kontrastiert. Ueber das Fest, ein Trachtenfest, erzählt sie Folgendes:

«Um auf das Fest zu gehen, (Frau von Staël kam von Bern) musste man sich auf einem dieser Seen einschiffen, in denen sich die Schönheiten der Natur spiegeln und die am Fuss der Alpen zu liegen scheinen, um durch ihren Anblick das Entzücken zu mehren. Ein Gewitter drohte und entzog uns die genauen Formen der Berge, aber in ihrem Wolkenmantel waren sie nur noch eindrucksvoller. Der Sturm nahm zu, und obwohl ein Gefühl des Schreckens sich meiner bemächtigte, liebte ich doch diesen Blitzstrahl des Himmels, der des Menschen Stolz demütigt. Wir ruhten uns einen Augenblick in einer Grotte aus, bevor wir uns auf den Teil des Thuner Sees hinauswagten, den unzugängliche Felsen einrahmen. Sie gleichen dem Ort, wo Wilhelm Tell dem Abgrund zu trotzen wusste und sich an Klippen klammerte, um seinen Tyrannen zu entgehen. — Dann bemerkten wir in der Ferne den Berg, der «Jungfrau» heisst, und dessen Gipfel noch kein Reisender zu erklimmen vermochte. Er ist nicht so hoch wie der Mont Blanc, flösst aber, seiner Unzugänglichkeit wegen, mehr Respekt ein.

Wir kamen in Unterseen an, und die brausenden Aare-Fälle um die kleine Stadt her machten uns ganz träumerisch. Die zahlreichen Fremden waren in Bauernhäusern untergebracht, die sehr reinlich, aber ländlich aussahen. Es war pikant, auf den Strassen Unterseens junge Pariser umherspazieren zu sehen, die sich plötzlich in ein Tal der Schweiz versetzt fanden, nur Ströme rauschen hörten, nur Berge sahen und versuchten, sich in diesen Einsamkeiten genügend zu langweilen um mit desto mehr Vergnügen in die grosse Welt zurückzukehren.

Am Vorabend des Festes zündete man Feuer auf den Bergen an. So gaben sich einst die Befreier der Schweiz das Zeichen ihrer heiligen Verschwörung. Diese Höhenfeuer glichen dem Mond, wenn er sich hinter den Bergen erhebt, glutvoll und friedevoll zugleich. Es war, als ob neue Sterne dem rührendsten Schauspiel, das die Welt bieten kann, zuschauen wollten. Eins dieser Signalfeuer schien am Himmel zu flammen,

die Abschaffung der Todesstrafe, die Einrichtung von kleinen Schulklassen, die Förderung des Unterrichts an Anormale, die bessere Ueberwachung in Irrenhäusern und eine Trennung der Leichtkranken von den Schwerkranken, um die Heilung der Leichtkranken nicht zu gefährden. Im Hinblick auf die zunehmenden Verbrechen, besonders der Sittlichkeitsdelikte, sollte die Polizei (männliche und weibliche) vermehrt werden; in Fällen von Kindsmord sollte der Mann so gut bestraft werden wie die Frau. Eine besondere Resolution wendet sich gegen die Gefangennahme derjenigen indischen Frauen und Männer, die für die Freiheit ihres Landes kämpfen. Dies führt uns zu den internationalen Problemen, die die englischen Genossenschafterinnen ebenso interessieren wie die nationalen: die Angriffe Japans auf China werden scharf verurteilt und die englische Regierung gebeten, Waffenlieferungen an Japan und an alle kriegführenden Länder überhaupt zu unterbinden; der Völkerbund wird angerufen, damit er den internationalen Waffenhandel verunmögliche, und der Abrüstungskonferenz wird ein Telegramm geschickt mit dem dringenden Ersuchen, die Hoffnungen der Völker auf dauernden Frieden nicht zu täuschen. Die Delegation Grossbritanniens wird angehalten, für völlige Abrüstung und für die Aufhebung der Kriegsschulden einzutreten. Wie man sieht, eine Fülle von aktuellen Fragen, mit denen sich die fortschrittlichen Genossenschafterinnen Englands befassen.

An der grossen Abendversammlung sprachen die Vertreter verschiedener Genossenschaften, und es war uns eine Freude, aus ihren Worten zu vernehmen, mit welcher Hochschätzung sie die Tätigkeit der Frauengilden erwähnten und wie dankbar die Genossenschafter den regsamen Kolleginnen für ihr unentwegtes Eintreten für die Genossenschaftsideale sind. Schottland und Irland hatten je zwei Vertreterinnen ihrer Gilden geschickt, die ein Wort an die Versammlung richteten, und auch uns Schweizerinnen war Gelegenheit geboten, den 1400 englischen Genossenschafterinnen etwas von unserer schweizerischen konsumgenossenschaftlichen Frauenbewegung zu erzählen. Die freundschaftliche Aufnahme, die wir bei den englischen Genossenschafterinnen gefunden haben, wird uns in bester Erinnerung bleiben, und wir nehmen das frohe Bewusstsein, dass wir über alle Landesgrenzen hinaus verbunden sind durch unsere gemeinsamen Ziele, mit in die Heimat zurück. Möge auch unsere erst in den Anfängen stehende schweizerische konsumgenossenschaftliche Frauenbewegung wachsen und wirken können; möge sie durch ein zielbewusstes Arbeiten ihrer Vertreterinnen an Bedeutung gewinnen und zu einem unentbehrlichen Bestandteile in der schweizerischen Genossenschaftsbewegung werden. E. V.-A.



Welthandelswoche in Berlin.

Eine internationale Konferenz zur Diskussion der Probleme der Weltwirtschaft wurde in Berlin unter den Auspizien des «Berliner Tageblattes» vom 3. bis 6. Mai abgehalten. Mehrere hundert Vertreter einschliesslich Vertreter der Regierung, Wirtschafter, Journalisten und praktische Geschäftsführer aus allen Teilen Europas wie auch aus mehreren amerikanischen und asiatischen Ländern nahmen an der Welthandelswoche teil. Die Diskussion, für welche besondere Referate vorbereitet worden waren, behandelten: «Kapitalverflechtung und Welthandel», «Neue Wege der Handelspolitik», «Internationale Handelsorganisation- und Handelstechnik», mit besonderer Bezugnahme auf die derzeitigen Umstände. Herr H. J. May, der Generalsekretär des I. G. B., verlas einen Vortrag über «Die neue Handelspolitik vom Standpunkte des Verbrauchers», in welchem er die Prinzipien und Methoden des Konsumgenossenschaftswesens auseinandersetzte und ihren Einfluss auf die Weltwirtschaftskrise darlegte. Im Zusammenhang mit der Konferenz gab das «Berliner Tageblatt» eine Anzahl Beilagen heraus, von denen eine unter dem Titel «Die Genossenschaften in der Weltwirtschaft» ganz und gar der Genossenschaftsbewegung gewidmet war. Ausser Artikeln über die deutsche Genossenschaftsbewegung enthielt die Sondernummer Beiträge von Herrn H. J. May, dem Marquis de Vogüé, dem Präsidenten der Internationalen Landwirtschaftskommission, und Dr. Fauquet, dem Leiter der Genossenschaftssektion des Internationalen Arbeitsamtes.

Die Konferenz fasste einstimmig eine Resolution, womit sie ihre Ueberzeugung zum Ausdruck brachte, dass Arbeitsteilung in der Weltwirtschaft

---

von wo es die Ruinen des Schlosses Unspunnen erleuchtete, das einst Berthold, der Gründer Berns, besessen hatte. Ihm zu Ehren wurde das Fest gegeben. Tiefe Finsternisse umgaben diesen strahlenden Punkt, und die Berge, die in der Nacht grossen Phantomen gleichen, erschienen wie Riesenschatten der Toten, die man feiern wollte.

Am Tage des Festes war das Wetter milde, aber dunstig, die Natur und die Menschenherzen bedurften gleich weicher Stimmung. Die Umrahmung des Platzes, auf dem Spiele stattfinden sollten, bildeten bewaldete Hügel, hinter ihnen Berge, Berge ohne Ende. Alle Zuschauer, fast sechs Tausend an der Zahl, liessen sich an den Hängen nieder, und in der Entfernung glichen ihre vielfarbigen Kleider einer Fülle über die Wiesen zerstreuter Blumen. Nichts war festlicher als dieser lachende Anblick, — aber, wenn das Auge sich hob, so schienen die ragenden Felsen, dem Schicksal gleich, die Menschen mitten in ihrer Freude zu bedrohen.

Als die Menge der Zuschauer versammelt war, hörte man von weitem den Festzug kommen, einen feierlichen Zug, in der Tat, da er dem Kult der Vergangenheit geweiht war. Eine gefällige Musik begleitete ihn, Magistratspersonen schritten an der Spitze der Landleute. Die jungen Bäuerinnen trugen das alte und malerische Kostüm jedes Kantons, die Hellebarden und Banner jedes Tales wurden von weisshaarigen Männern vorangetragen, in derselben Tracht, wie vor fünf Jahrhunderten, zur Zeit der Rütli-Verschwörung. Sah man diese friedlichen Fahnen und ihre ehrwürdigen Hüter, so fühlte man sich tief ergriffen. Diese in unsern Augen alten Männer vertraten die alte Zeit, doch wie jung waren sie gegen die Jahrhunderte, die seitdem verflossen! — Und welch Vertrauen diese schlichten Menschen einflössten, denen die grade Seele aus den Augen schaute! — Mitten im Festgetriebe füllten sich die unseren mit Tränen, wie an den glücklich-wehmütigen Tagen, da man die Wiedergenesung eines geliebten Menschen feiert.

Endlich begannen die Spiele, und die Männer der Täler und der Berge bewiesen beim Heben enormer Lasten, beim Ringen und Kämpfen mit einander eine Beweglichkeit und eine Körperkraft, die hervorragend waren. Diese Körperkraft machte ehemals die Nationen kriegerischer, heute da Taktik und Artillerie das Geschick der Heere entscheiden, sieht man in diesen Uebungen nur ländliche Spiele. Die Erde wird durch so robuste Menschen besser bebaut, aber der Krieg verlangt Disziplin und Menge. Selbst die Seelenregungen haben weniger Einfluss auf das menschliche Geschick, seit die Individuen in den Massen verschwunden sind, und das Menschengeschlecht wie die leblose Natur von mechanischen Gesetzen gelenkt erscheint. Nach Beendigung der Spiele und Verteilung der Preise an die Sieger durch den freundlichen Amtmann des Ortes speiste man unter Zelten und sang Lieder zu Ehren des ruhevollen Glückes der Schweiz. Während des Mahles zirkulierten hölzerne Becher, auf welchem Wilhelm Tell und die drei Be-

und möglichst freier Handel zwischen den Nationen nicht nur das wirtschaftlichste, sondern auch das einzige wirtschaftliche System bedeute zur Hebung und Erhaltung der Produktivkräfte, zur Befriedigung wachsender und steigerungsfähiger Konsumbedürfnisse der Welt. Nach Missbilligung der politischen Störungen, welche die normale Funktion des Wirtschaftssystems hinderten, erklärt die Resolution, dass der Gedanke der Autarkie, d. h. die Theorie vom nationa'en Sichselbstgenügen, sowie die staatliche Planwirtschaft im Aussenhandel der einzelnen Nationen innerhalb des privatkapitalistischen Systems Gedanken bedeuten, die nicht in die Zukunft weisen, sondern die Wirtschaft in längst überwundene primitive Formen des Handels zurückweisen; sie verwirft daher die Autarkie auch a's Experiment, als Zwischen- oder Notlösung. Wo aber andere Wege der Handelspolitik eingeschlagen, andere Formen der zwischenstaatlichen Handelsregierung angewendet werden, dürfen sie nicht dazu benutzt werden, die freie Entfaltung des Marktausg'eichs und der internationalen Arbeitsteilung zu beseitigen oder ungebührlich zu erschweren. Handels- und finanzpolitische Notmassnahmen müssen so beschaffen sein, dass sie das gesunde Prinzip und Ausmass der internationalen Kapitalverflechtung nicht in seiner Entfaltung hindern, sondern nur eine allmähliche Abwicklung seiner politisch bedingten Entartung und Uebersteigerung ermöglichen. Die Währungspolitik muss sich bei aller Berücksichtigung der nationalen Währungs- und Wirtschaftsinteressen in den Dienst des gesunden Arbeits- und Kapitalausgleichs zwischen den Völkern stellen und darf diesen Ausgleich nicht zum Schaden aller Nationen unmöglich machen. Grossraumwirtschaft und Zollunion können den Spielraum und die Fruchtbarkeit der internationalen Arbeitsteilung vergrössern, wenn sie den wirtschaftlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten Rechnung tragen.

Zum Schluss der Resolution heisst es: «Das unverrückbare Ziel jeder Wirtschaftspolitik muss es sein, die widernatürliche Kluft zwischen überhoher, aber schlecht ausgenutzter Erzeugungskapazität und mangelhafter Bedarfsbefriedigung vieler Millionen Menschen zu beseitigen und damit die Bahn für die Wiederbeschäftigung der heute brachliegenden Arbeitslosenheere freizumachen.

I. G. B.

Krise und Genossenschaftswesen.

J. S. Interessant ist die Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens im benachbarten Deutschland.

In der Kreditkrise der vergangenen Jahre hat das ländliche genossenschaftliche Kreditsystem, als einziges unter den grossen privaten Bankunternehmungen Deutschlands, ohne Staatshilfe und ohne grössere Beeinträchtigungen sich zu behaupten verstanden; ja es hat sogar aus eigenen Mitteln die den Banken auferlegten gewaltigen Soziallasten getragen.

Die Weiterentwicklung ging in der Richtung des Ausbaues des Spezialgenossenschaftswesens, während die Zahl der mehrere Geschäftszweige umfassenden sogenannten Bezugs- und Absatzgenossenschaften infolge der fortschreitenden Rationalisierung bedeutend sank. So betrug der Bestand an Spezialgenossenschaften einerseits und an Bezugs- und Absatzgenossenschaften anderseits am

	1. Januar 1920	1. Januar 1932
Viehverwertungsgenossenschaften	389	517
Eierverwertungsgenossenschaften	256	512
Obst- u. Gemüseverwertungsgenossenschaften	222	312
Winzergenossenschaften	285	380
Molkereigenossenschaften	4330	4956
Bezugs- und Abzugsgenossenschaften	4632	4311

Zu den erfolgreichsten und gesundesten Zweigen des genossenschaftlichen Absatzes ist die genossenschaftliche Viehverwertung zu rechnen. Bei allen Viehgattungen übersteigen die Umsätze bei weitem diejenigen der Vorkriegszeit, und sie sind in den letzten Jahren stark und stetig gestiegen.

Auch bei den Eiergenossenschaften zeigt die Entwicklungskurve einen starken Anstieg der Bestandzahlen, namentlich seit dem Jahre 1929, in dem die Reichsregierung eine Neuorganisation mit 16 Zentra'en angeordnet hatte. Erst im Jahre 1931 ist eine Verlangsamung der Zunahme eingetreten. Zwar brachte auch dieses Jahr einen Zuwachs von 84 Eiergenossenschaften bei gleichzeitiger Steigerung des Umsatzes von 214 auf 507 Millionen Eier.

An mehr als 600 Stellen sind im Interesse der Absatzförderung von Gemüse und Obst in den verschiedenen Erzeugergebieten Versuche gemacht worden, die Erzeuger zu gemeinsamer Organisation des Frischobstabsatzes und das Angebot selbst in

gründer der helvetischen Freiheit geschnitzt waren. Man trank mit Begeisterung auf die Ruhe, die Ordnung, die Unabhängigkeit, und der Patriotismus des glücklichen Volkes war so herzenswarm, dass er in die Seelen aller Drang. — Unter den gesungenen Liedern waren Verse voll Anmut und Talent, die eigens für dieses Fest von einer Frau Hermes komponiert waren und mit dem Refrain endigten: «Die Wiesen blühen wie einst, die Berge grünen wie einst, wenn die ganze Natur lächelt, sollte das Herz des Menschen allein traurig und verödet sein?» —

Nein, gewiss, es war nicht so, es entfaltete sich vertrauensvoll inmitten dieses schönen Landes, in Gegenwart dieser achtungswerten Menschen, die von den reinsten Gefühlen belebt waren. Ein an sich armes Land, von sehr beschränkter Ausdehnung, ohne Luxus, ohne Glanz, ohne Macht, wird von seinen Bewohnern wie ein Freund geliebt, der seine Tugenden im Schatten verbirgt und sie alle dem Glücke derer weiht, die ihn lieben. Seit fünf Jahrhunderten schweizerischen Wohlergehens zählt man vielmehr weise als grosse Männer. In einer so glückhaften Gemeinschaft gibt es keinen Raum für Ausnahmen. Man sollte meinen, dass die Ahnherrn dieses Volkes noch in seiner Mitte herrschen: stets ehrt es sie, ahmt sie nach, lebt sie aufs neue. Die Einfachheit der Sitten und die Anhänglichkeit an die alten Gebräuche, die Weisheit und die Einförmigkeit der Lebensweise nähern uns der Vergangenheit und machen uns die Zukunft gegenwärtig. Eine sich gleichbleibende Geschichte erscheint nur ein einziger Augenblick, der freilich Jahrhunderte dauert.

Man hat viel von einer Alphorn-Weise gesprochen, deren Eindruck auf das Gemüt so stark sei, dass Schweizer in fremden Regimentern, so bald sie sie hören, ihren Dienst verlassen, um ins Vaterland zurückzukehren. Man begreift die Wirkung dieser Weise, wenn das Echo der Berge sie wiederholt, sie ist für die Ferne gemacht, in der Nähe wirkt sie durchaus nicht schön. Von italienischen Stimmen gesungen, würde sie die Einbildungskraft berauschen, aber vielleicht würde dies Vergnügen Ideen wecken, die der Einfachheit des Landes fremd wären. Man wünschte ihm diese Ideen über Kunst, Poesie, Liebe, während man sich mit Ruhe und ländlichem Leben begnügen muss.

Das Dasein fliesst in den Tälern dahin, wie die Flüsse, die sie durchziehen, mit immer neuen Wellen, aber im gleichen Strombett. Möge es nicht gestört werden! — Möge dasselbe Fest oft am Fusse dieser selben Berge gefeiert werden! Der Fremde staunt sie an wie ein Wunder; Helvetien liebt sie wie ein Zufluchtsort, wo die Väter des Landes und der Familien gemeinsam über Bürger und Kinder wachen.» —

Seit obige Schilderung entstand, hat sich viel auf der Erde, auch manches in der Schweiz geändert. Aber glücklicherweise doch hier nicht soviel, als dass wir nicht mit Frau von Staëls Augen sehen und uns ihrer warmen Teilnahme freuen könnten. *Suzanne Elkan.*

kleinen und kleinsten Gruppen zusammenzufassen. Die Lebensfähigkeit zahlreicher Organisationen war von vornherein entscheidend beengt, weil der Absatzapparat sich auf der schmalen Basis eines extremen Saisongeschäftes wirtschaftlich nicht halten liess. Erst in neuster Zeit beginnt die Bewegung zum Zusammenschluss eine einheitliche Linie zu gewinnen, seitdem ihr durch die Obst- und Gemüsestelle beim Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften ein organisatorisches Ziel in den straff organisierten und spezialisierten Umschlagstellen auf den wichtigsten Plätzen gesetzt worden ist. Am 1. Januar waren beim Reichsverband 312 Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften angeschlossen, von denen 57 Prozent einen Umsatz von über 100,000 Reichsmark aufwiesen. Die Weiterentwicklung des genossenschaftlichen Obst- und Gemüseabsatzes dürfte zur Hauptsache von der Eingliederung in das Bezugs- und Absatzgeschäft der bestehenden genossenschaftlichen Warenzentralen des organisierten Handels zusammenhängen.

«Der Bund», v. 31. V. 32.

Die Einsicht wächst trotz allem.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung führt zurzeit in fast allen Ländern einen harten Kampf. Ihre Gegner — in grosser Bedrängnis — halten den gegenwärtigen Augenblick für günstig, die Angriffe zu verschärfen. Diese muten umso sonderbarer an, als sie in einer Zeit erfolgen, in der die lohnverdienenden, minderbemittelten Schichten von einer ungeheuren Not erfasst oder doch durch sie bedroht sind. Diese Versuche, die Tätigkeit der Konsumvereine zu erschweren, werden immer zahlreicher. Die gegnerischen Angriffe mittels der Presse usw. erfolgen in einem solchen Ton und sind so schwach begründet, dass sie selbst dort, wo das grösste Interesse an einer empfindlichen Schwächung der Genossenschaftsbewegung bestehen sollte, schärfste Missbilligung und Zurückweisung erfahren.

Dies findet eine auffallende Bestätigung in einem Brief, den Colin Keys, der Präsident des Nationalen Rates des Privathandels (Grossbritannien), an den Chefredaktor der «Co-operative News», des englischen genossenschaftlichen Volksblattes, geschrieben hat. Keys, der Gründer des Nationalen Rates des Privathandels, richtet in seinem Schreiben heftige Angriffe gegen die Habgier und den Geiz von Privathändlern und zeichnet die Genossenschaftsbewegung als ein leuchtendes Vorbild. Keys betont allerdings, dass er nur den Privathandel als System vertritt und verteidigt und nicht die Privathändler, unter denen sich so viele nur auf persönliche Bereicherung ausgehende Menschen befinden.

«Mitglieder von Genossenschaftsbehörden und andere», sagte er, «haben gegen mich gewöhnlich als ganze Männer und ganze Frauen gehandelt, trotzdem ich gegen sie in der Presse und in Versammlungen einige sehr scharfe Ausdrücke gebraucht habe. Ich kann nicht das Gleiche von der Mehrzahl der Privathändler sagen, so sehr mir dieses Eingeständnis auch zuwider ist.

Meine eigenen Erfahrungen mit 52 verschiedenen Handelsarten überzeugen mich, dass es den Privathändlern sehr gut anstehen würde, viele der von den Genossenschaften im Dienste des Volkes verwirklichten Ideen (wie z. B. Sauberkeit im Ladendienst) selbst sich anzueignen, anstatt sich mit den herrschenden, wenig beneidenswerten Zuständen, die zum grossen Teil durch Unfähigkeit entstanden sind, zufrieden zu geben.

Mein ganz bescheidener Versuch, dort Lob auszuteilen, wo es verdient ist, wird sehr wahrscheinlich von vielen Personen und Vereinigungen, die für sich das Recht in Anspruch nehmen, die heiligsten Interessen des Privathandels zu vertreten, nicht verstanden werden. Aber ich würde eine Diskussion über die von mir aufgeworfenen Punkte wie auch über die Behauptung, dass die Genossenschaftsbewegung sich zum mindesten offen zu ihrem Glauben bekennt und dass sie verhältnismässig frei von kleinlicher Eifersucht ist, sehr begrüssen.»

Solche Gegner unserer Bewegung verdienen Achtung. Das privatwirtschaftliche System ist heute kompromittiert wie noch nie. Umsomehr bewundern wir diesen Sinn für fair play von einem der Führenden des Privathandels. Wir konstatieren mit besonderer Genugtuung, dass die Erfolge des genossenschaftlichen Systems gegenüber denjenigen des privatwirtschaftlichen Systems von einem der höchsten Vertreter der Privatwirtschaft eine so gerechte Würdigung erfährt. Diese wachsende Einsicht in die hohe Bedeutung der genossenschaftlichen Idee in den Reihen der Gegner unseres Systems sollte auch für die noch Lauen, Wankelmütigen und Unentschiedenen der beste Beweis dafür sein, dass wir auf dem rechten Wege sind.



Krisenwirkungen bei den Einzelhandels-Grossbetrieben.

Dem Handelsteil der «Frankfurter Zeitung» vom 3. Juni 1932 entnehmen wir die folgenden interessanten Ausführungen:

Krisen pflegen den kleinen und mittleren Handel mit seiner schwachen Kapitalbasis von jeher heftig zu erschüttern; die Insolvenzzahlen sind in diesem Wirtschaftsbereich regelmässig die relativ höchsten. Ihre besondere Schärfe zeigt die gegenwärtige Krise aber darin, dass sie nunmehr auch die sonst sturmfesten Grossunternehmungen im Einzelhandel sichtbar erfasst. Symptome sind die Zusammenbrüche von Firmen wie der Hermann Metzger A. G., Frankfurt a. M., oder Hermann Gerson, Berlin, zu schweigen von dem durch viele Sonderfaktoren bedingten Fall Karstadt; Symptome sind ferner Hypothekenbeleihungen grosser Warenhäuser und die gleichzeitige Erörterung stark verschlechterter Zahlungsweise selbst führender Warenhauskonzerne; ein Symptom ist schliesslich auch die Stillegung einzelner Teile des Berliner Warenhauskomplexes Wertheim. Man weiss aus der Statistik der Warenhausumsätze, dass sich diese wertmässig nicht besser halten konnten als im Durchschnitt die Einzelhandelsumsätze überhaupt (etwa 30% Rückgang gegenüber dem Höhepunkt); während früher die bis ins Jahr 1931 fortgesetzte Expansion das Bild verschleierte, liegt dieses Faktum jetzt offen zutage. Die Mengenumsätze scheinen nicht ganz so stark gefallen zu sein; darauf kommt es aber für die Rentabilitätsgestaltung nicht an. Auf der anderen Seite ist bei den Grossunternehmungen des Einzelhandels

ebenso wie bei denen anderer Wirtschaftszweige der Kostenabbau trotz grosser Aktivität auf diesem Gebiet gehemmt durch starke Kostenfaktoren; die kleineren Betriebe sind darin vielfach elastischer. Dazu kommen die schon Jahre anhaltenden Lagerverluste, ferner an manchen Stellen nicht unter das Stillhalteabkommen fallende Auslandsverpflichtungen (z. B. aus Warengeschäften), deren Abdeckung notwendig oder im Interesse der Kreditfähigkeit erwünscht erschien, oder auch Lasten aus Bauvollendungen in einer Zeit, die auch hier eher zu Raumeinschränkungen zwingt (z. B. Karstadt-Verwaltungsneubau in Berlin, K. D. W.-Umbau von Hermann Tietz, Wertheim-Bau in Breslau). So haben mannigfache Faktoren die Liquidität verringert.

Stärker noch betroffen als die auf Massenbedarf eingestellten Grosskonzerne sind die auf höhere Preis- und Qualitätsstufen spezialisierten Kaufhäuser. Die Entwicklung, die anlässlich des Falles Hermann Gerson geschildert wurde (Nr. 269), bedroht noch manche andere Firma innerhalb und ausserhalb Berlins. Im Rahmen dieser Entwicklung hat die Ausbreitung der Filialorganisation im Einzelhandel einen gewissen Rückschlag erfahren. Eine Anzahl von Filialunternehmungen hat die Gelegenheit des ausserordentlichen Kündigungsrechts auf Grund der Notverordnung zur Auflösung unrentabler Filialen benutzt. Die überhitzte Anwendung dieses Systems durch einige Produktionsfirmen hat bekanntlich zu Fehlschlägen geführt. Das wird voraussichtlich die weitere Ausbreitung des Filialsystems, das auf gewissen Gebieten offenbar noch Chancen hat, nicht hindern, aber es zeigt sich, dass eine Filialorganisation nur langsam, in stetigem Aufbau, eingerichtet werden kann, wie es auch die Beispiele aus der Vorkriegszeit lehren, und dass die Finanzierung eines solchen Aufbaues mit Bankkredit nicht weniger gefährlich ist als die kurzfristige Finanzierung industrieller Anlagen, ganz abgesehen davon, dass sie die Rentabilität in Frage stellt.

Schliesslich ergibt sich aus den Krisenerfahrungen noch die Lehre, dass sich die Expansion im Warenpreis und in der Warenqualität, die zahlreiche Kaufhäuser und Filialunternehmungen vorgenommen haben, indem sie zu dem ursprünglichen Sortiment immer neue Artikel hinzunahmen, nicht bewährt, sondern statt der erwarteten Umsatzerweiterung Lageranhäufungen und Verluste zur Folge gehabt hat. Dagegen konnte eine grosse Zahl von Firmen ihre Widerstandskraft durch bewusste Beschränkung auf bestimmte Warengruppen und -Qualitäten festigen.

Propaganda und Volksblatt.

Schon in Nr. 16 des «Konsum-Vereins» habe ich einen Vorstoss unternommen, um eine Erweiterung des «Genossenschaftlichen Volksblattes» zu propagieren. Die freundliche Aufnahme der Einsendung durch die Redaktion hat mich bewogen, diese Frage auch in der Kreiskonferenz zur Sprache zu bringen. Die seither vernommenen Stimmen bestärken mich nur noch in meiner Auffassung. Mögen auch verschiedene Genossenschafter und Genossenschafterinnen mit mir nicht durchaus einig gehen, so war dies vorauszusehen. Aber die Hauptsache ist, mit welchem Geist man eine Zeitung liest; denn darnach wird auch das Resultat beschaffen sein. Fürchtet man sich schon zum voraus, zuviel «Genossenschaftliches» darin zu finden, befindet man sich schon in einer gewissen innern Abwehrstellung, die auf das Ergebnis der Prüfung nicht ohne Einfluss sein wird. Man fühlt sich eben genügend genossenschaftlich gebildet, um von weiterer Nahrungsaufnahme absehen zu können, trotzdem, wie figura an den Versammlungen zeigt, vielerorts die Notwendigkeit besserer Bildung und bessern Verständnisses eklatant zutage tritt. Man vergisst oder findet es nicht als notwendig, dass auch ein alter und guter Genossenschafter immer noch lernen muss. Und manche Frau, die glaubte, eine gute Genossenschafterin zu sein, ist es eben in der Tat nicht. Beweis: Einkaufskorb. Und manche meint, das Wesen der Genossenschaft erfasst zu haben, beweist aber in der Praxis selbst, dass das nicht der Fall ist. Der Grundsatz, dass alles, was in der Theorie gelehrt wird, durch die Praxis bewiesen werden muss, bleibt immer noch wahr und wird auch in Zukunft wahr bleiben. Denn wenn keine Theorie getätigt wird, was soll dann in der Praxis bewiesen werden? Also ist die Theorie ebenso notwendig, wie die Praxis gut ist; eines bedingt das andere. Die Einsicht dieses Zusammenhanges kommt eben in der fortwährenden Weiterbildung des Individuums, in unserm Falle durch das Lesen des gut redigierten und inhaltsreichen «Genossenschaftlichen Volksblattes» und der Genossenschaftspresse überhaupt zum Ausdruck. Deshalb messe ich dem «Genossenschaftlichen Volksblatt», das in alle Schichten der Bevölkerung kommt und damit grosse Erziehungs- und Werbearbeit leistet, so grosse Bedeutung bei. Denn es ist bildlich gesprochen wie die Saugwurzeln einer Pflanze, die die Nahrung für dieselbe aus dem Boden saugen müssen. Sind nur wenige vorhanden oder erfüllen sie ihre Tätigkeit nur unvollständig, so wird die Pflanze dies nach aussen hin durch ihr kränkliches und unterernährtes Aussehen verraten. Also wenn das «Genossenschaftliche Volksblatt» nicht in angedeuteter Weise wirkt oder durch sein zu enges Kleid nicht wirken kann, so ist auch das Resultat, die Ausbreitung und Kräftigung des Genossenschaftswesens darnach.

Dass nicht alle über den Inhalt die gleiche Auffassung und die gleichen Wünsche haben, ist klar. Auch eine gewisse Uebersättigung kann vorkommen. Aber das übersättigte Individuum soll sich in der Praxis eben so betätigen, dass es wieder hungrig wird. Nach meiner Auffassung kann nie zuviel getan werden, das lehrt uns die jahrelange Tätigkeit und nicht zuletzt gerade diejenige unserer genossenschaftlichen Antipoden. Einverstanden bin ich, dass allzu einseitige Kost den Magen verderben kann, aber hat man nicht verschiedene Zubereitungsarten, um sie dem Geniesser wieder schmackhaft zu machen? Verwendet der Arzt nicht auch Heilmittel in Form von Pillen, Pulver, Mixturen etc. je nachdem sie sich für den Patienten besser eignen? Und doch haben alle diese Mittel den gleichen Zweck, den der Heilung. Muss denn in der Genossenschaftspresse alles über den gleichen Leist geschlagen werden? Ich glaube nein. Es ist Sache der Redaktion und ihrer Mitarbeiter, hier den richtigen Ton, die richtige Mischung und das beste Kleid zu finden. Die Einreihung ist mehr eine technische Frage. Vertrauen wir in dieser Hinsicht dem Können der damit betrauten Organe.

Im Jahresbericht des V. S. K. 1931 wird das Erfordernis einer konsequenten Aufklärung anerkannt. Ebenso wird anerkannt, dass in der propagandisti-

schen Aufgabe neue Wege eingeschlagen werden müssen. Es wird auch zugegeben, dass der Raum des «Genossenschaftlichen Volksblatt» seit 30 Jahren der gleiche geblieben ist; einzig die vierzehntägige Ausgabe ist auf eine achttägige erweitert worden. Neu ist auch die Beilage Co-op. Aber umsomehr müssen wir das seit 30 Jahren getragene «Mutzli-Tschöppli» mit einem etwas modernen Kleid vertauschen. Was hat sich in den letzten 30 Jahren alles verändert! Länder sind zerstückelt oder vergrössert worden, Könige und Kaiser sind in die Pension gegangen und nicht mehr ersetzt worden, Millionen von Menschen sind abgeschlachtet worden, um — den Frieden zu festigen. Und da sollen wir nicht versuchen, unser «Genossenschaftliches Volksblatt» etwas zu erweitern? Nicht die Angst, es nicht allen recht machen zu können, soll uns abhalten, eine Neuerung einzuführen, wenn wir sie als notwendig erkannt haben. Denn auch in den Vereinen draussen wird in propagandistischer Hinsicht vieles getan und muss vieles getan werden, was man früher in Grund und Boden verdammt hätte. Wenn es etwas ist, das zu Bedenken Anlass geben könnte, so ist es einzig die finanzielle Frage. Denn pro 1931 wurden schon Fr. 689,530.39 Pressedefizit in die Betriebsrechnung des Verbandes aufgenommen. Wird nun das «G. V.» noch erweitert, so wird diese Summe auf keinen Fall kleiner werden; im Gegenteil wird man mit noch grössern Ausgaben rechnen müssen. Ob der Erfolg einem noch höhern Einsatz entsprechen oder rechtfertigen wird, kann heute noch nicht beurteilt werden, das wird die Erfahrung zeigen. Von 527 Vereinen haben 423 das «G. V.» abonniert. Wenn man erreichen könnte, dass auch die restlichen 104 Vereine sich entschliessen könnten, das «G. V.» zu abonnieren, so wäre schon ein schöner Erfolg zu buchen, auch wenn vielleicht bei kleinen, finanzschwachen noch etwelche Konzessionen gemacht werden müssten. Denn es gilt, die Widerstände in diesen aussenstehenden Vereinen zu besiegen und sei es auch durch eine zeitlich begrenzte Gratisabgabe des «G. V.». Der Nutzen wäre sicher sehenswert. Denn gerade bei diesen Vereinen würde das «G. V.» wenn auch im modernen Kleide am notwendigsten sein, weil es dort vielleicht die grösste und einzige Propagandaarbeit bei der Bevölkerung ausüben müsste.

Ich hoffe daher gerne, dass mein Vorstoss in Nr. 16 des «Konsum-Vereins» kein Stoss ins Leere gewesen ist und dass der darin entwickelte Gedanke, sei es auf diese oder jene Art, verwirklicht werden kann. Denn was in der Theorie gelehrt wird, soll in der Praxis bewiesen werden. ss.



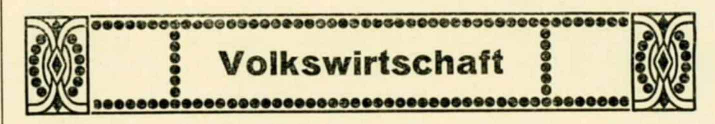
Lesefrucht.

Wirtschaftliche Absurditäten.

«Der Autostrassenhandel ist unserer Meinung nach ein Warenvermittlungsprinzip, das bei einer allfälligen Ausdehnung unbedingt zu volkswirtschaftlichen Absurditäten führen müsste. Der gesunde Menschenverstand kann ermessen, zu welch unmöglichen und unerquicklichen Verhältnissen wir in unserer Warenvermittlung gelangen müssten, wenn sukzessive neben dem Lebensmittelhandel sämtliche Branchen des Detailhandels, wie Manufakturen, Schuhwaren, Kleider, Spielwaren, Eisenwaren etc., auf die Strasse verlegt würden.

Diese Andeutungen dürften genügen, um auf die volkswirtschaftliche Widersinnigkeit des Autostrassenhandels als Warenvermittlungsapparat hinzuweisen.» Dr. *Beuttner*

«Schweiz. Wirtschaftl. Volksblatt».



Neue Bank- und Börsengeschichten.

Seit den Iden des März spukt es an der Börse. Der Schatten des nordischen Zündholzkönigs sitzt wie weiland Banquos Geist bei jeder Börsenöffnung ungesehen und ungenannt zu Tische und scheucht die armen Börsenmenschen in namenlose Aengste hinein. Sie sind darüber abergläubisch geworden und bekreuzigen sich heute dreimal vor den Papieren, um die sie sich noch vor zwei Jahren in Stücke reissen wollten.

Billig, billiger ist jetzt die Parole der Börse, und sie ist bereits so billig geworden, dass die Epa dagegen ein Waisenknabe ist. Gibt sie doch jetzt die meisten Massenartikel von anno dazumal mit einem Rabatt von 80 bis 99 Prozent ab. Den ehemaligen Lieblingen der Börse, den Trustaktien, geht es dabei am schlimmsten. Gleich das erste dieser Papiere, die Aktie der Gesellschaft für elektrische und industrielle Unternehmungen im Orient, erscheint im heutigen Zürcher Kursblatt mit einem Geldkurs von 25 Franken für die Aktie von nominal 500 Franken, und ihr folgt die Allgemeine Finanzgesellschaft mit einem Geldkurs von 15 Franken auf dem Fusse. Die zu elfhundert Franken eingeführten Kreuger & Toll-Aktien sind aus dem Kurszettel schamhaft verschwunden, nachdem zuletzt die Optimisten nur noch 25 Rappen für ein Stück dieser Wertpapiere bieten wollten. Die Aktien des schwedischen Zündholztrusts haben mehr als 99 Prozent vom Einführungskurse verloren. In der letzen Zeit sind selbst die Aktien der von der schweizerischen Hochfinanz patronisierten Motor-Columbus-Gesellschaft so arg ins Rutschen gekommen, dass man sie vorübergehend für 125 Franken kaufen konnte, während man vor drei Jahren noch den zehnfachen Preis notierte. Sie haben sich wieder bis auf etwa 160 Franken aufgerappelt, aber auch dieser Kurs ist keine Zier für ein fünfhundertfränkiges Papier der Hochfinanz, und niemand weiss heute, wann und wo der nächste Blitz einschlagen wird.

Auch den schweizerischen Grossbanken hat der moralinfreie Zündholzkönig aus dem Norden eine Suppe eingebrockt, an der sie bös zu löffeln haben. Das Publikum wittert jetzt überall moralinfreie Finanzkünste und darüber wird die Baisse grösser von Tag zu Tag. Seit dem 13. März haben die schweizerischen Grossbanken schon gut zweihundert Millionen Franken in der Einschätzung des Publikums verloren, und man munkelt sehr vernehmlich, dass der Rest des Ansehens nur durch Zuwiderhandlung gegen das Obligationenrecht gehalten wird. Weshalb man plötzlich das dringende Bedürfnis verspürt, eine Darlehenskasse zu gründen, die für zweihundert Millionen Franken Obligationen mit Haftung des Bundes ausgeben soll, können auch harmlose Gemüter ahnen. Wenn dieser Blitzableiter für künftige Börsengewitter in Funktion tritt, wird manchem Bankleiter ein schwerer Stein vom Herzen fallen.

Mittlerweile ist unsern sorgenbedrängten Grossbanken ein unerwarteter Helfer erstanden in der wirtschaftlichen Kommission des Vorstandes der so-

zialdemokratischen Partei, die zu dem Resultat gekommen ist, es sei zur Vermeidung aller Uebelstände in Zukunft ein Bankamt an die Nationalbank anzugliedern. Dieses Bankamt hätte die Aufgabe, in Banksachen klüger zu sein wie die Bankleute und mit diesem einfachen Mittel die Welt vor Schaden zu bewahren. Wenn diese Fürsorge glücken soll, wird man in das Bankamt einige Hellseher berufen müssen, die uns die Kurse für ein paar Jahre zum voraus weissagen können, denn andernfalls wird ausser einigen Pöstchen für stellensuchende Doctores der Volkswirtschaft bei der Sache nicht viel herausschauen. Was gewöhnliche Sterbliche leisten können, leistet das statistische Bureau der Nationalbank schon heute, und zwar so gut als nur möglich, wie seine jährlichen Publikationen über das schweizerische Bankwesen beweisen. Aber die Bankgeschäfte haben nun einmal die Eigenheit, dass man erst nachher weiss, ob sie glücken, und darum kann die Nationalbank die Zahlen für 1931 erst 1932 bekannt geben statt umgekehrt, und solange man die Zahlen immer erst nachher und nicht vorher weiss, kann man die Banken nicht mit besserem Erfolg beaufsichtigen, als sie es im eigenen Interesse selber tun. Der Glaube, dass jeder gläubige Leser des Kapitalbuches von Karl Marx gegen jeden kapitalistischen Trug gefeit ist, könnte sich in der Praxis leicht als ein Trugbild erweisen.

Natürlich will die Kommission auch mit einer Verschärfung der Publizitätsvorschriften den Banken zu Leibe gehen. Es scheint ihr unbekannt zu sein, dass diese Publizitätsvorschriften in Deutschland nicht das Geringste genützt haben. Es ist völlig unmöglich, aus den Zahlen einer Bankbilanz das Herannahen einer Katastrophe zu erkennen, wenn nicht andere Indizien darauf hinweisen. Für den Stand der Bank ist die Qualität ihrer Schuldner entscheidend, und über diese Qualität verraten die blossen Zahlen kein Sterbenswörtchen. Daher kommen die Bankkrache fast immer ganz unerwartet, während man bei industriellen Unternehmen gewöhnlich vorher erkennen kann, ob sie gut oder schlecht stehen.

Weil die Qualität der Schuldner im voraus so schwer zu beurteilen ist, verspricht auch die von der Kommission postulierte amtliche Revision der Banken keinen Erfolg. So lange die Schuldner aufrecht stehen, ist die Ansicht über ihre künftige Zahlungsfähigkeit blosse Meinungssache, und auf ihre subjektive Meinung können die Revisoren nicht abstellen. Sie können nur prüfen, ob formell alles ist wie es sein sollte, und formell wird natürlich alles in Ordnung sein. Auch dieser Ausweg aus der Bankennot würde sich in der Praxis als Holzweg erweisen.



Spezialkurs zur weitern Ausbildung des Verkaufspersonals für Schuhwaren vom 6.—11. Juni 1932.

Montag, den 6. Juni, fanden sich 42 Verkäuferinnen im Genossenschaftshause des Freidorfes zusammen, um an diesem interessanten, lehrreichen Kurse teilzunehmen. Einleitend begrüsste uns unser lieber Papa Jaeggi, um uns schon zu Anfang auf die Wichtigkeit der Einstellung eines berufstüchtigen Verkaufspersonals aufmerksam zu machen.

Herr Dr. Faucherre verstand es vortrefflich, uns die Grundsätze und das Wesen der Genossenschaft in einfachen, klarverständlichen Worten auseinanderzulegen, wie auch die Bedeutung der Verkäuferin, von deren Berufsauffassung und Einstellung zur Genossenschaft oftmals das Wohl und Wehe eines Vereins abhängt, hervorzuheben.

Uebergehend zum eigentlichen Thema der Woche «Die Herstellung und der Verkauf der Schuhe», verstand es Herr Hunzinger ausgezeichnet, auf die Bedeutung gründlicher Kenntnisse der Verkäuferin beim Verkauf und Einkauf von Schuhen aufmerksam zu machen. Nicht unerörtert blieb auch die Lagerhaltung von Schuhwaren. Bis ins Detail wurden wir über gemachte Fehler und solche, die immer noch vorkommen, aufgeklärt.

Den Werdegang von der Haut bis zum fertig gegerbten Leder mit seiner verschiedenartigen Herstellungsweise erklärte uns Herr Kreuter bis in alle Details. Auch die verschiedenen Arten der Fabrikation wurden uns zuerst theoretisch, dann in der Praxis vordemonstriert.

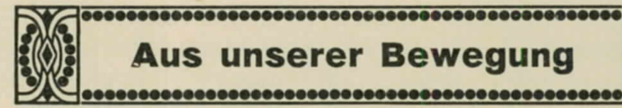
Eine wichtige Vorarbeit, die Herstellung und Ausprobierung der Leisten, erklärte uns der in seinem Fache tüchtige Leiter Herr Brandmair. Was uns in den Morgenstunden theoretisch vor Augen und Ohren geführt wurde, wurde am Nachmittage, sei es durch einen Rundgang in der Stadt zur Besichtigung der Schaufenster, oder durch einen instruktiven, aufklärenden Gang durch die Schuhfabrik «Coop» praktisch gezeigt. Der Abend galt dann der Vorführung von Filmen ernsten und humorvollen Inhaltes. Auch ein Tänzchen wurde uns nicht versagt.

Farbenlehre und Dekoration des Schaufensters erklärte uns Frl. Eichhorn in warmen, überzeugenden Worten. Das Schaufenster ist ja das Sprachrohr der Verkäuferin zur Kundschaft. Nun wie wird dies ausgenützt?

Mit einem herzlichen Abschiedswort schloss um 11 Uhr Herr Dr. B. Jaeggi den lehrreichen und instruktiven Kurs.

Im Namen der Kursteilnehmerinnen verdankte Frl. Hediger die lehrreichen und fröhlichen Stunden allen Referenten aufs herzlichste. Nochmals herzlichen Dank unserm lieben, immer ums Wohl eines jeden besorgten Herrn Dr. B. Jaeggi und allen Referentinnen und Referenten auch an dieser Stelle.

Möge der «Coop»-Reformschuh immer mehr in seiner guten und vorteilhaften Qualität erkannt werden. H. R.





Lebensmittelverein Zürich. Der Genossenschaftsrat des L. V. Z. hatte am 3. Juni über eine Vorlage der Verwaltungskommission betr. Vergrösserung der Bäckerei und Modernisierung der technischen Anlage zu beschliessen.

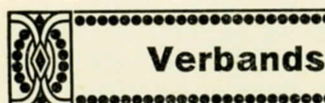
Aus der schriftlichen Vorlage, den im Saal ausgestellten Plänen und Photographien, sowie aus dem erläuternden Referat der Geschäftsleitung ging hervor, dass an das bestehende Bäckereigebäude ein Anbau von 28 Meter Länge und ca. 20 Meter Tiefe erfolgen soll. Der Anbau geschieht mit Keller, Parterre und I. Stock, während der II. Stock nur mit 11 Meter Länge ausgebaut werden soll. Zur Aufstellung gelangt ein elektrisch beheizter Turnusofen in sog. Leichtbauweise, System Werner-Pfleiderer, der mit seinen 51 Backplatten eine Backfläche von 64 m² aufweisen wird. Die Kneterei wird in den I. Stock verlegt, die Mehllager und die neuen Mehlaufbereitungsmaschinen in den II. Stock. Das Mehllager wird mit einem Sackelevator und mit einer Sacktransportanlage versehen. Die Bäckerei wird mit modernen Maschinen, wie Teigteil- und Abwiegemaschine, automatische Brötchen-Abwiege- und Rundwirkmaschine usw. versehen. Dazu kommen genügend Kühl- und Gärräume, ferner etwas, das schon lange sehr dringend war, nämlich ein genügend grosser Speditionsraum für die Ver-

packung des Brotes und weitere Verladerampen. Die Konditorei wird vom II. in den I. Stock verlegt und erhält einen neuen elektrisch beheizten Doppel-Auszugofen.

Die bezügliche Vorlage, welche für den An- und Umbau, sowie für die Beschaffung der neuen Oefen und Maschinen einen Kredit von Fr. 600,000.— verlangte, wurde vom Genossenschaftsrat einstimmig gutgeheissen und die Verwaltungskommission mit der sofortigen Durchführung der Arbeiten beauftragt und ermächtigt.

Eine weitere Vorlage der Verwaltungskommission, welche den Ankauf von 12,700 m² Land im sog. «Hard» von der Stadt Zürich zur Arrondierung des daselbst bereits im Besitze des L. V. Z. vorhandenen Geländes vorsieht, wurde ebenfalls mit 50 Stimmen von 51 Anwesenden genehmigt. Mit diesem Landerwerb sichert sich unsere Genossenschaft den nötigen Platz, um vorerst das neue Lagergebäude für Obst und Gemüse und später das Magazingebäude und das Verwaltungsgebäude daselbst errichten zu können, ferner um genügend Platz für den Ausbau der Abteilung Brennmaterialien gesichert zu haben.

Mit den wohlerwogenen Beschlüssen vom 3. Juni hat der Genossenschaftsrat des L. V. Z. den festen Willen bekundet, für die weitere ungehinderte Entwicklung der Genossenschaft zu sorgen. Für die Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine ist der Beschluss betreffend Ausbau der Bäckerei auch von einiger Bedeutung, sichert doch die gute Entwicklung einer genossenschaftlichen Grossbäckerei der Mühle einen zunehmenden Verbrauch. *H. R.*



Verbandsnachrichten



Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 10. Juni 1932.

1. Wieder ist es vier Angestellten des Verbandes vergönnt, auf eine 25jährige Tätigkeit im V. S. K. zurückzublicken. Das 25jährige Dienstjubiläum können feiern:

Herr Jakob Häberlin, Müller in unserem Lagerhaus in Pratteln, am 10. Juni 1932;

Herr Dr. Henry Faucherre, Redaktor und Prokurist des II. Departementes, am 12. Juni 1932;

Herr Nikolaus Dill, Vorarbeiter in unserem Lagerhaus in Pratteln, am 12. Juni 1932;

Herr Traugott Rickenbacher, Magazinarbeiter in unserem Lagerhaus in Pratteln, am 12. Juni 1932.

Die Verwaltungskommission hielt darauf, diesen Angestellten, die, jeder an seinem Ort, in pflichtgetreuer und gewissenhafter Weise die ihnen obliegenden Aufgaben erfüllen, in einem Glückwunschschreiben den Dank und die Anerkennung des V. S. K. zum Ausdruck zu bringen. Möge es ihnen noch während vielen Jahren vergönnt sein, in bester Gesundheit ihre geschätzten Dienste dem V. S. K. zur Verfügung zu stellen. Den Jubilaren wurde eine Jubiläumsgabe überreicht.

Der in weiten Kreisen der schweizerischen Genossenschafter bekannte Herr Dr. Henry Faucherre war vom 15. Mai 1902 bis 23. März 1907 im V. S. K. tätig, vorerst als Handelslehrling, nachher als Kommis im Bureau der Verwaltung und des damaligen Verbandssekretariates. Nach längerer Abwesenheit, während der Dr. H. Faucherre seine volkswirtschaftlichen Studien mit dem Doktorgrad abschloss, hat er am 20. April 1912 seine Wirksamkeit in unserer Organisation wieder aufgenommen. Es ist ihm damals die Mitarbeit am «Schweiz. Konsumverein» übertragen worden und nach Verlauf einiger Zeit wurde er mit der Leitung der Redaktion dieses Blattes betraut, der nach einigen Jahren auch die redaktionelle Leitung des französischen Organs «La Coopération» folgte.

Am 1. Januar 1916 wurde er zum Prokuristen des II. Departementes ernannt, wobei ihm auch die Mitarbeit in den verschiedensten Sekretariatsarbeiten des II. Departementes übertragen wurde. Daneben hat Dr. H. Faucherre durch zahlreiche Vorträge an Vereinsanlässen und Konferenzen aller Art, an Personalveranstaltungen, an lokalen Kursen für Angestellte und insbesondere durch Lehrkurse im Genossenschaftlichen Seminar (Stiftung Bernhard Jaeggi) Freidorf auf breitester Grundlage als Propagandist für die stetige Förderung unserer Bewegung mitgewirkt. Ganz besondere Erwähnung verdient auch seine literarische Tätigkeit auf genossenschaftlichem Gebiete. Von ernster wissenschaftlicher Forschungsgabe bedacht, hat Dr. H. Faucherre im Laufe der Jahre der Genossenschaftsbewegung manches tiefgründige Werk über die verschiedensten genossenschaftlichen Wissensgebiete geschenkt und damit in hohem Masse beigetragen zur Popularisierung und Vertiefung der genossenschaftlichen Idee. Möge es ihm vergönnt sein, noch während vielen Jahren das Seine beizutragen zu einer Weiterentwicklung unserer Verbandspresse sowie zur systematischen Förderung und Vertiefung des genossenschaftlichen Propaganda- und Erziehungswesens.

2. Dem Genossenschaftlichen Seminar Freidorf (Stiftung Bernhard Jaeggi) sind folgende Zuwendungen gemacht worden:

Fr. 300.— Kreisverband VI des V. S. K. (Urkantone)
Fr. 100.— Konsumverein Stein a. Rh.

Diese Vergabungen werden bestens verdankt.

Herzlichen Dank.

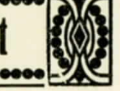
Vom In- und Ausland sind mir anlässlich meines Dienstjubiläums derart viele Zeichen der Freundschaft zugekommen, dass es mir kaum möglich sein wird, Allen einzeln zu danken.

Ich erlaube mir auf diesem Wege den Herren Verwaltern, Vorstandsmitgliedern, Kollegen und sonstigen Freunden meinen tiefgefühlten Dank für alle guten Wünsche auszusprechen.

Dr. Henry Faucherre.



Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt



Angebot.

Tüchtige, gewandte, zuverlässige **Verkäuferin,** die gegenwärtig ein eigenes Geschäft (Lebensmittel) führt, sucht auf 1. Juli oder früher grössere Konsumfiliale zu übernehmen. Prima Referenzen durch den Konsumverein Gossau (St. Gallen). Offerten unter Chiffre D. J. 71 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Wir suchen für jungen, tüchtigen **Gross- und Kleinbäcker** Stelle in Konsumverein. Eintritt nach Belieben. Offerten an Konsumverein Netstal (Glarus) erbeten.

Redaktionsschluss: 16. Juni 1932.

Buchdruckerei des Verband. schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel